

Der zentrale Dolomitenraum – Teil 1

Ernst Steinicke & Kurt Scharr

ernst.steinicke@uibk.ac.at, Institut für Geographie, Universität Innsbruck, 6020 Innsbruck

kurt.scharr@uibk.ac.at, Institut für Geographie, Universität Innsbruck, 6020 Innsbruck

1 Grundkonzeption

Mit vorliegender Darstellung wird die Serie der „Karteninterpretationen“ fortgesetzt, die Wolfgang Sitte 1990 in „GWU“ eingeführt und bis zu seinem Ableben im Jahr 2006 gestaltet hat. Er diskutierte dabei nicht weniger als 44 f&b-Kartenausschnitte aus allen Teilen Österreichs (Ch. Sitte 2006, S. 40). Zwischen 2007 und 2009 hat Ernst Steinicke diesen Themenbereich übernommen. Für ihn war es ebenso ein Anliegen, ausgewählte österreichische bzw. alpine Gegenden in problembezogener Weise darzustellen und die Leser(innen) sowohl über aktuelle Fragestellungen als auch über die naturräumlichen und humangeographischen Wesenszüge und Sachverhalte, die das Gebiet des Kartenausschnitts betreffen, sachkundig zu informieren.

Eine ähnliche integrative Sichtweise soll die Wiederaufnahme der Serie „GWU-Karteninterpretationen“ nach der Umgestaltung der Zeitschrift 2009/10 begleiten.¹ Da eine regionalgeographische Darstellung über kein vorgegebenes und umfassendes Themenspektrum verfügt und immer selektiv, vorläufig sowie demonstrativ bleibt (vgl. Aschauer 2001), erscheint es sinnvoll, ein möglichst vielperspektives Bild eines Raumausschnittes zu vermitteln und darauf basierend – wie eben angesprochen – auf aktuelle Problemstellungen einzugehen. Ein weiteres Ziel dieser Interpretationen liegt darin, einen – wenn auch bescheidenen – Beitrag zur laufenden Diskussion über die Einheit der Geographie zu liefern: Problembezogene regionalgeographische Überblicke bieten sich in idealer Weise an, die Schnittfelder von Physischer und Humangeographie zu verdeutlichen.

Die Interpretationen wenden sich, wie bisher, in erster Linie an Berufsgeograph(inn)en sowie an Studierende der Geographie (und Wirtschaftskunde), ferner jedoch über den Kreis der Fachgeograph(inn)en hinaus auch an landeskundlich interessierte Personen. Grundsätzlich sollen die Darstellungen im Unterricht einsetzbar sein: als Informationsmaterial für regionsbezogene Fragestellungen oder konkret für Aktivitäten in der Region – beispielsweise für Exkursionsvorbereitungen. Zur Fortsetzung dieser Serie erschien den beiden Autoren die Darstellung eines touristisch äußerst attraktiven Raumes geeignet zu sein. Die „zentralen Dolomiten“ umfassen eine besonders breite Palette an human- und naturgeographischen Themenbereichen. Der beigelegte Kartenausschnitt bietet dafür die topographische Orientierung, wobei sich die Interpretation gelegentlich auch über das gesamte Kartenblatt erstrecken mag.

¹ Dazu wird dankenswerter Weise von der Firma Freytag & Berndt jeweils wieder ein Kartenausschnitt (1:50.000) zur Verfügung gestellt.

2 Zum Kartenausschnitt und zur f&b Wanderkarte

Grundlage für das zu entwerfende Raumbild ist die *f&b-Wanderkarte 1:50.000, S5: „Gröden-Val Gardena-Sella-Marmolada“*. Der beigelegte Kartenausschnitt zeigt den Kernraum der Dolomiten zwischen dem Torrenten Boite im NE und dem Torrenten Cordèvole im SW in der Provinz Belluno. Nirgendwo im Ausschnitt reicht das Gelände unter eine Seehöhe von 1 100 m.

Das Kartenblatt WK S5 selbst deckt fast den gesamten ladinischen Dolomitenraum ab, der bis zum Ersten Weltkrieg zu Tirol gehörte: Dazu zählen einerseits im Nordwesten und Norden die beiden Südtiroler Talschaften Gröden und Gadertal, im Südwesten das Trentiner Fassatal und im Süden das bellunesische Buchenstein (Livinallongo) mit Colle Santa Lucia, die alle vom 3000 m hohen Sellastock ihren Ausgang nehmen. Andererseits findet sich im Osten das Siedlungsgebiet von Cortina d’Ampezzo, welches von den Sellatälern nur durch unbewohntes, jedoch touristisch intensiv genutztes Hochgebirgsland getrennt ist. Dieses ist im Norden durch drei Naturparks – Fanes-Sennes-Prags und Sextener Dolomiten (Südtirol) sowie Dolomiti d’Ampezzo (Provinz Belluno) – landschaftlich geschützt.

Darüber hinaus umfasst die Wanderkarte noch naturräumlich eindrucksvolle Teile der südlichen Dolomiten. Obwohl sich dort die höchstgelegenen Dolomitengipfel finden, werden diese vom deutschsprachigen Tourismus weniger wahrgenommen – sieht man einmal von der 3 343 m hohen Marmolada (Punta Penìa) ab, die man in der Region als „Königin der Dolomiten“ bezeichnet. Es ist jedoch erstaunlich, wie wenig bekannt die anderen vergletscherten Gebiete um den Monte Civetta (3 220 m), den Monte Pelmo (3 168 m) oder um die Punta Sorapis (3 205 m) sind.

Die Karte eignet sich für die Gestaltung von Wander- und Klettersteigrouten, deren Verlauf durch rote Liniensignaturen gekennzeichnet ist, zudem gibt der Karteninhalt eine Menge von touristischen Informationen wieder, wie Schutzhütten, Campingplätze oder Rad- und Schiwanderouten bzw. Loipen. Zudem enthält das in Deutsch und Italienisch verfasste Beiheftchen eine alpin-touristische Kartenbeschreibung sowie ein Ortsregister. Das Gelände ist wie bei f&b-Wanderkarten üblich durch Höhenlinien mit einer Äquidistanz von 25 m sowie durch Schattenschummerung und einfache Felszeichnung dargestellt. Die Kartennamen sind im Südtiroler Bereich in der Regel in ladinischer und deutscher, im Trentiner und bellunesischen Raum hauptsächlich in italienischer und ladinischer Sprache gehalten. Die Verwendung der Kartennamen ist insgesamt weniger von politisch-juristischer Korrektheit geprägt, sondern vielmehr vom Bemühen, Unübersichtlichkeiten zu vermeiden und damit die Lesbarkeit zu erhöhen.

Die vorliegende Beschreibung stützt sich auf die Toponomastik des f&b-Kartenausschnitts.

3 Darstellung des Kartenausschnitts

3.1 Vorbemerkungen und bevölkerungsgeographische Grundlagen

Durch ihre kultur- und naturräumliche Vielfalt eignen sich die Dolomiten in besonderer Weise für eine geographische Darstellung. In den nachfolgenden Kapiteln sollen auf jene vier Bereiche

näher eingegangen werden, welche den Autoren für eine Karteninterpretation des zentralen Dolomitenraums als wesentlich erscheinen:

- Naturraum
- ladinisches Siedlungsgebiet
- territoriale Entwicklung im Gefolge der Ereignisse des Ersten Weltkriegs
- Tourismus.

Der Kartenausschnitt stellt die Übergangszone von nördlichen und südlichen Dolomiten dar. Zwischen Cortina d'Ampezzo (1 211 m) und dem Falzàrego-Pass (2 117 m) verläuft eine West-Ost gerichtete Einsenkung, die vom Ru de Fouzargo entwässert und durch eine wichtige Dolomitenstraße erschlossen wird. Vom genannten Pass selbst ist auch das Südtiroler Gadertal im Nordwesten über den Valparola Pass (2 168 m) bequem zu erreichen. Von diesem streicht südwärts eine Taleinkerbung, das Valparola, welches in Livinallongo in das Cordèvole Tal mündet. Das Gebiet westlich und östlich dieses Mündungsbereichs bildete den Alttiroler Gerichtsbezirk Buchenstein und umfasst nördlich des Cordèvole die zwei ladinischen Gemeinden Livinallongo del Col di Lana (lad. Fodóm, dts. Buchenstein; 2010: 1 403 Ew.) und Colle Santa Lucia (lad. Col, dt. Verseil; 2010: 402 Ew.).

Sieht man einmal von kleinen Randbereichen ab, so enthält der Kartenausschnitt neben der Buchensteiner Talschaft nur mehr das Gemeindegebiet von Cortina d'Ampezzo (lad. Anpezo, dt. Haiden; 2010: 6 093 Ew.). Beide Gemeinden sind sowohl im Winter als auch im Sommer als attraktive Tourismusgegenden bekannt, trotzdem bestehen zwischen ihnen deutliche Unterschiede in der Bevölkerungsentwicklung (vgl. Abb. 1).

In Cortina d'Ampezzo erhöhte sich bis in die 1970er Jahre die Einwohnerzahl konstant. Sie sackte dann bis zum Jahr 2000 ab und stagniert seitdem etwa auf dem Niveau der 1950er Jahre. Die Buchensteiner Talschaft (Livinallongo und Colle Santa Lucia) verliert dagegen seit nahezu einem Jahrhundert an Bevölkerung und zählt somit zu den klassischen Entvölkerungsgebieten der italienischen Alpen. Agrarsoziale Ungunsth Faktoren und Mangel an außeragraren Arbeitsplätzen führten dort bis weit in die 1970er Jahren zu hohen Abwanderungsraten. Mit dem Aufkommen des Massentourismus schwächten sich die Fortzüge zwar ab, ihre Nachwirkungen in biodemographischer Hinsicht – Geburtendefizit und Alterung – wurden dann zum bestimmenden Faktor der rückläufigen Bevölkerungsentwicklung. Damit ist auch die agrarische Landnutzung zu einem Großteil verfallen. Die „Symbiose“ zwischen Berglandwirtschaft und Tourismus, die so typisch für die Südtiroler Talschaften ist, konnte sich daher in Livinallongo und Colle Santa Lucia – wie auch in den südlich benachbarten Räumen – nicht entwickeln. Brachliegende, verbuschende Grünflächen mit funktionslosen Tabia (Städel) und partielle Ortswüstungen sind damit zum allgemeinen Erscheinungsbild geworden. Bezeichnend dafür ist die im Südwesten des Falzàrego-Passes gelegene Ortschaft Castello d'Andraz (lad. Ciastel), das Anfang der 1990er Jahre viele Merkmale einer „Ghosttown“ aufwies (Steinicke 1991; vgl. Kap. 4).

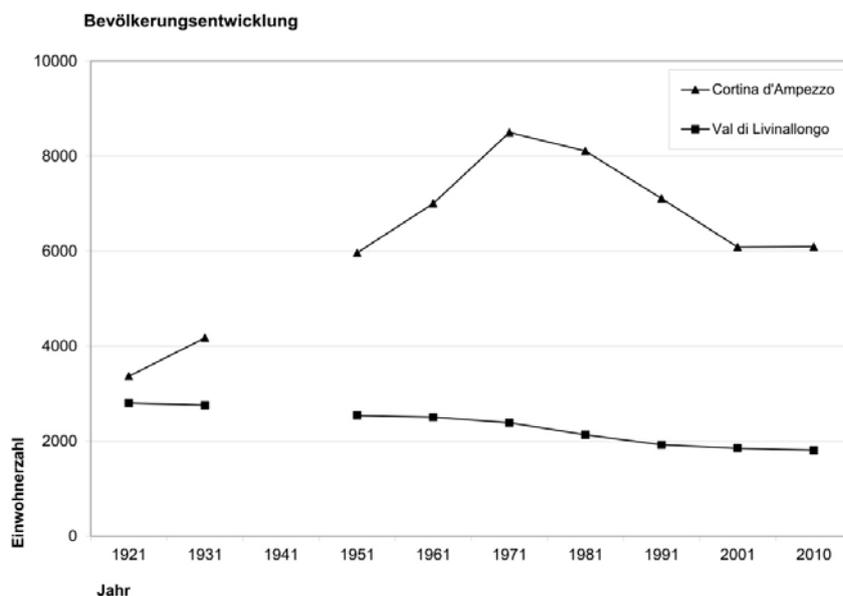


Abb. 1: Die Bevölkerungsentwicklung in der Talschaft Buchenstein und in Cortina d'Ampezzo 1921–2010. Die Datenlücke zwischen 1931 und 1951 ist kriegsbedingt. (Quelle: ISTAT 1985; <http://www.demo.istat.it/statistiche-demografiche>; eigene Berechnung und Darstellung)



Abb. 2: Das vielgesichtige Bild der sich im Licht der untergehenden Sonne glühend rot verfärbenden Dolomiten setzte man bewusst als Logo der Olympischen Winterspiele in Cortina d'Ampezzo in Szene. (Quelle: Sammlung Schar)

Wie angesprochen, bilden der Austragungsort der VII. Olympischen Winterspiele im Jahr 1956 Cortina d'Ampezzo sowie einige wenige cadorinische Gemeinden in der Provinz Belluno eine Ausnahme im Einwohnergang. Grund dafür ist seine besondere Entwicklung im Tourismus, von dem im Kapitel 3.3 noch die Rede sein wird. Sie war auch Ausschlag gebend dafür, dass die Region Venetien diesem Dolomitenort die Stellung eines Entwicklungspoles im alpinen Tourismus zuerkannte, was für Cortina einen erleichterten Zugang zu finanziellen Förderungsmitteln bedeutete und raumplanerische Umsetzungen entscheidend vereinfachte. Es scheint jedoch, dass dieser Tourismusort nunmehr schon jahrzehntelang in der Schrumpfungphase verharrt.

3.2 Die Dolomiten – naturräumlich betrachtet

Spricht man von der „Dolomitenlandschaft“, so gerät man nur allzu leicht ins Schwärmen. Es ist vor allem die faszinierende, sagenumwobene Bergwelt mit ihren schroffen Türmen, Zacken und Nadeln, den vulkanischen Intrusionen, den Gletschern, Bergseen und Torrenten, den Wiesen, Berg-

mähdern und ausgedehnten Wäldern, die kaum einen Besucher unbeeindruckt lässt. Alle diese Elemente vereinigen sich zu einem außergewöhnlich reichen Formenschatz, mit dem gleichzeitig ein faszinierendes Farbenspiel einhergeht. Das typische Lichtphänomen, das die Einheimischen „Rosadöra“ bzw. „Enrosadira“ (dts. etwa Alpenglühen) nennen und in den Dolomiten sagen eine zentrale Rolle spielt, tritt häufig bei Sonnenauf- und Sonnenuntergang, bei Nordföhn, nach reinigenden Sommergewittern sowie an klaren, kalten Wintertagen auf: Die Landschaft erscheint dann in einzigartigen vom Rosa bis hin zum Violett reichenden Farbtönen.

Die Dolomiten – Entstehung eines Landschaftsnamens

Im Jahr 1791 veröffentlichte Déodat de Dolomieu (1750-1801), einer der damals führenden Geologen Europas, seine Beobachtungen, die er bei der Durchreise durch Tirol gewonnen hat: Er wies dort auf die weite Verbreitung eines Karbonatgesteins hin, das in verdünnter Salzsäure – ungleich zu Kalk – kaum aufschäumte. Ein Jahr darauf hat [Nicolas-Théodore de Saussure](#) zu Ehren von Dolomieu den Gesteinsnamen „Dolomit“ eingeführt. Später wurde diese Bezeichnung auf ein ganzes Massiv übertragen. Die auch für viele andere Gebirgsgruppen gebräuchliche Benennung „Dolomiten“ (vgl. etwa Brenta Dolomiten, Friulanische Dolomiten oder Lienzer Dolomiten) ist allerdings nicht sachgerecht; sie lässt wesentliche Landschaftszüge der Dolomiten unberücksichtigt (vgl. dazu Bosellini 1996; Veit 2002, S. 28; Steinicke 2002, S. 198).

Die geotektonischen und geologischen Gegebenheiten der Dolomiten erscheinen auf den ersten Blick zwar einfacher zu erklären als jene der Nördlichen Kalkalpen, sie sind im Detail jedoch nicht weniger kompliziert (Klebensberg 1956, S. 85-90; Lutz 1966; Bosellini 1996; Veit 2002, S. 28-30; Andreotti & Steinicke 2003; 2005).

Bemerkenswert ist der schüsselförmige Aufbau der Dolomiten: Auf dem südalpinen Grundgebirge (Brixner Quarzphyllit) liegt die mächtige vulkanische Platte des Bozner Quarzporphyrs aus der Permzeit auf, über dem sich wiederum fast ungestört die verschiedenen mesozoischen Sedimente stapeln (vgl. Abb. 3). Diese bilden auch das markante Relief der Dolomiten, dessen landschaftlicher Reiz zu einem Gutteil auf das Zusammenspiel von aufragenden Wänden und bewegten Plateauflächen zurückgeht. Diese weite Synklinale („geologische Schüssel“) ist im Norden an der Periadriatischen Naht (vgl. dazu GW-Unterricht 107/2007, S. 71) stärker herausgehoben, sodass der Quarzphyllit auch weite Teile im Süden des Pustertals aufbaut. Er taucht im Süden der Dolomiten (Val Sugana) sowie im Osten (Comelico) wieder auf.

Der permische Bozner Quarzporphyr bildet also (vor allem im Westen) den Sockel, aus dem sich die überwiegend triassischen Gebirgsteile erheben. Diese starre, stellenweise bis zu 2 km dicke und wenig deformierbare Platte dürfte auch die Ursache dafür sein, warum die alpine Orogenese in den Dolomiten – ungleich zu den Nördlichen Kalkalpen – kaum zu Überschiebungen von Gesteinspaketen geführt hat. Daher ist die horizontale sedimentäre Abfolge auf dem Quarzporphyr erhalten geblieben: Jüngeres Gestein liegt über älterem. Bosellini spricht in diesem Zusammenhang von einer Geologie vom Typ „Grand Canyon“ in Arizona (Bosellini 1996, S. 174).

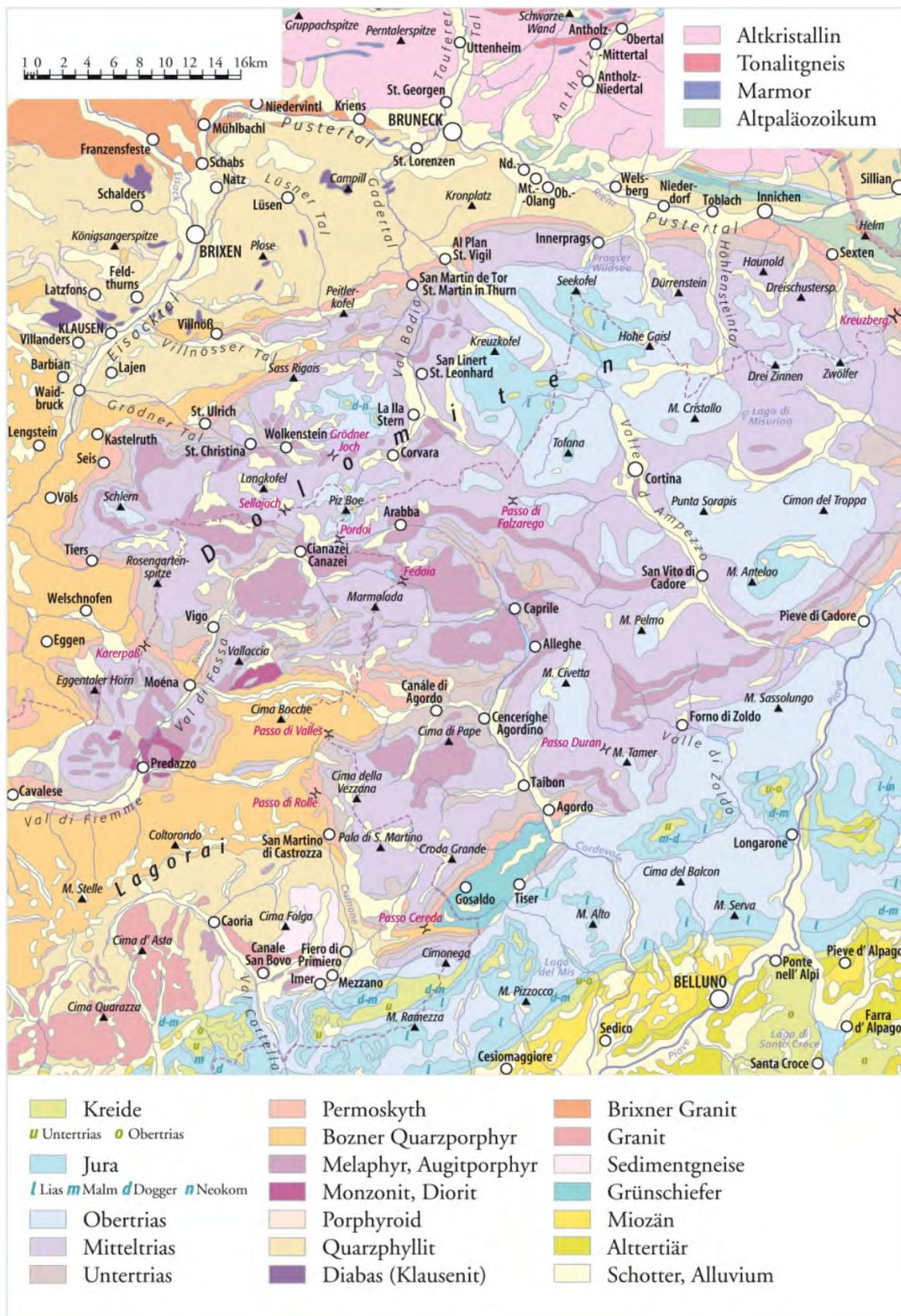


Abb. 3: Geologische Grundskizze des Dolomitenraums. (Quelle: Steinicke 2005, 307; leicht modifiziert)

Im Bereich des Kartenausschnitts, der unweit von der Bergstation der Lagazuoi-Seilbahn (2 752 m) im Wesentlichen überblickbar ist, lässt sich auch der geologische Aufbau der Dolomiten verfolgen: Der Unterbau kommt südlich davon in Livinallongo zum Vorschein. Hier bauen die bunten, tonig-kalkigen *Werfener Schichten* der unteren Trias das bewaldete Gelände mitunter bis in eine Höhe von etwa 1 900 m auf. Sie verwittern zu fruchtbaren Böden, die generell günstige Bedingungen für die Almwirtschaft bieten. Darüber wird die typische Dolomitenlandschaft sichtbar, nämlich das Flachrelief, aus dem unvermittelt die hellen, schroffen Felsklötze emporragen. Sie bestehen größtenteils aus unterschiedlich herausgehobenen Dolomit- und Kalkgesteinen, die in der Zeit der Mittel- und Obertrias in flachen, tropischen Meeren abgelagert wurden. Dabei sind drei geologisch unterschiedliche Hauptsedimente unterscheidbar, die sich auch geomorphologisch äußern und damit die landschaftliche Attraktivität mitbestimmen:

- Als unteres Schichtglied ist das mehrere 100 m dicke Gesteinspaket des *Schlerndolomits* der mittleren Trias zu nennen. Er ist der Hauptfelsbildner der Dolomiten, vor allem in ihrem westlichen Teil. Aber auch die markanten Cinque Torri (2 361 m) im Süden der Ru de Fouzargo-Mulde werden von ihm aufgebaut. Seine Obergrenze findet der Schlerndolomit in einer Höhe von 2 200-2 400 m. In der geologischen Abfolge liegen darauf die obertriassischen Raibler Schichten. Ihre bunten, wenig wasserdurchlässigen, jedoch zu Rutschungen neigenden Tonsteine und Mergel, haben ihn weitgehend vor erosiver Zerschneidung bewahrt. Überall dort, wo sie fehlen, weisen die Schlerndolomitberge zerrissene Formen auf. Andererseits bilden gerade sie die Grundlage für das Flachrelief, wie es im Osten des Falzàrego-Passes deutlich wird.
- Die vom genannten Hochplateau aufragenden Felsformen bilden den zweiten Hauptzug der Landschaft. Aus den Raibler Schichten erheben sich hier die schroffen Wände des *Hauptdolomits* (*Dachsteindolomit*), die in den seilbahntechnisch erschlossenen Regionen der Tofanen (Tofana di Mezzo, 3 244 m) im Westen von Cortina landschaftlich besonders beeindrucken. Charakteristisch sind die horizontal liegenden Schichtbänke mit dünnen, bunten Tonzwischenlagen. In den Gipfelbereichen haben sich hier sogar noch jurassische Sedimente erhalten. So lagern auf dem Hauptdolomit ganz oben gut gebankte, durch das Fehlen der Dolomitierung nun auch verkarstete, graue Jurakalke auf, und etwas weiter nördlich sind sogar Reste von Kreidekalken erhalten geblieben. Die geologische Karte zeigt, dass in den Dolomiten die Obertrias, also Raibler Schichten und Hauptdolomit, zusammen mit jüngeren Sedimente aus Jura und Kreide östlich des Falzàrego-Passes häufiger verbreitet ist als westlich davon. Die Einteilung in West- und Ostdolomiten hält sich somit durchaus an naturräumlichen Gegebenheiten. Dies zeigt auch das dritte geomorphologisch bedeutsame Element:
- Einen wesentlichen Anteil am landschaftlichen Reiz der Dolomiten haben seine dunklen vulkanischen Intrusionen. Neben den alten Ergussgesteinen aus der Permzeit, von dem der Quarzporphyr zeugt findet man im Inneren einen Vulkanismus, der jünger ist. In der ladinischen Stufe der Trias, als unmittelbar die bereits angesprochenen Korallenriffe entstanden, kam es zu submarinen Eruptionen, die zur Bildung von Melaphyr, Augitporphyr und Tuffen sowie vulkanischen Breccien führten. Zwar sind diese vorwiegend im südwestlichen Teil der Dolomiten zu finden, wo sie vor allem im Fassatal das Farbenspiel verstärken. Doch im Süden des Falzàrego-Passes zieht sich ebenso ein West-Ost gerichtetes vulkanisches Band dahin. Die hellen, schroffen Dolomittürme, die aus den dunklen vulkanischen Hochplateaus mit den kuppigen, z. T. stark

zerschnittenen Almmatten und Bergmähdern emporragen, verleihen der Landschaft auch hier auffallende Farbkontraste.

Dieser Gegensatz zwischen massigen Aufragungen und flach gelagerten bzw. mäßig geneigt ausgebreiteten Laven und Tuffen, zeigt sich eindrucksvoll am greifbar nah erscheinenden, durch die Kampfergebnisse während des Ersten Weltkriegs bekannt gewordenen Col di Lana (2 452 m). Vom Lagazuoi nimmt man den angeführten Kontrast auch farblich besonders gut wahr, wofür neben den Gesteinsunterschieden auch das Nebeneinander von dunklen, bewaldeten Abdachungen, saftig grünen Almflächen und den im dahinterliegenden Marmoladagebiet nach Norden blickenden Karen mit glitzernden Gletscherflächen maßgeblich beiträgt.

Die obere Waldgrenze ist im Bereich der durch günstige Bodenbildung ausgezeichneten vulkanischen Tuffe und Raibler Schichten infolge der jahrhunderte- (bzw. sogar Jahrtausende-)alten Weidewirtschaft weithin abgesenkt. Der (bäuerliche) Siedlungsraum beschränkt sich allerorten auf die Talräume – auf dem Kartenausschnitt also im äußersten Südwesten und Nordosten. In den Passregionen sind seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert häufig – anfänglich vereinzelt, nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkt – Gasthöfe und Hotelsiedlungen angelegt worden.

3.3 „Ladinien“

Neben dem beeindruckenden Naturschauspiel bieten die Dolomiten auch hervortretende human-geographische Besonderheiten. In fünf Talschaften rund um den Sellastock liegt – wie eingangs angeführt – das Hauptverbreitungsgebiet der Ladinen: Gadertal, Gröden, Buchenstein sowie etwas östlich Cortina d’Ampezzo (vgl. Abb. 4). Scharfe Sprachgrenzen, z. T. durch Schluchtstrecken oder Gebirgskämmen verstärkt, sind allerdings nur dort zu finden, wo das Dolomitenladinische an das Deutsche grenzt. Im Süden hat der Sprachkontakt mit verschiedenen italienischen Dialekten hingegen eine Zone geschaffen, in der das ladinische Idiom allmählich in das Italienische bzw. Friulanische übergeht. Für die Süd- und Ostbegrenzung „Ladiniens“ ist deshalb die Zugehörigkeit zu Alttirol entscheidend. Eine Ausnahme bildet das Comelico im Nordosten, das zum ladinischen Sprachgebiet zu rechnen ist.

Auf Carlo Battisti (1941) geht die Vorstellung zurück, dass alle ladinischen Täler von den Altsiedlungsräumen im Eisack- und Pustertal aus besiedelt wurden, wo im beginnenden Hochmittelalter die rätoromanische Bevölkerung offensichtlich noch überwog. Lutz (1966, S. 55) hat sich dieser Auffassung weitgehend angeschlossen. Da aber in den Dolomitentälern genügend Belege für eine ältere Siedlungsschicht vorliegen, modifizierte er die genannte These. Demnach sei durch die hochmittelalterliche Kolonisationstätigkeit eine bereits bestehende punkthafte rätoromanische Besiedlung flächenhaft ausgeweitet worden. Beispielsweise belegen die bronze- und eisenzeitlichen Funde (u. a. eine Steinstele mit rätischer/veneto-illyrischer Inschrift) sowie der historische Eisenerzbergbau am Monte Porè die vorrömische Besiedlung Buchensteins. Eine geschlossene Besiedlung des Tales dürfte jedoch erst im Rahmen des (früh- und) hochmittelalterlichen Siedlungsausbaus unter Leitung geistlicher Grundherren, vor allem der Fürstbischöfe von Brixen, erfolgt sein.

Die Dolomitenladiner zählen heute insgesamt rund 33 000 Personen, von denen die Hälfte in Südtirol, die andere Hälfte im Trentino und im Bellunese leben. Während den Erstgenannten im Rahmen des Autonomiestatuts (Pariser Vertrag von 1946), vor allem aber mit dem „Südtirol-Paket“ von 1971/72 hervorragende Minderheitenrechte eingeräumt wurden, die Fassataler Ladinern (Prov. Trient) als Sprachgruppe ebenso weitgehende Rechte erhielten, sahen Rom und die Region Veneto für die Ladiner in der Buchensteiner Talschaft sowie in Cortina d’Ampezzo aber bis zum Jahr 2000 keinerlei Schutzmaßnahmen vor.

Mit dem Staatsgesetz Nr. 482 hat Italien Ende 1999 eine Grundlage geschaffen, um seine zwölf historischen Sprachminderheiten („minoranze linguistiche storiche“) außerhalb Südtirols und des Aostatal zu schützen. Durch die neue Gesetzeslage können die einzelnen italienischen Gemeinden seit dem Jahr 2000 einen aktiven Beitrag zum Schutz und Erhalt bzw. zur Wiederbelebung der kulturellen und sprachlichen Vielfalt leisten. Der kommunale Beschluss, sich zu einer oder mehreren Sprachminderheiten zu bekennen, ist jedoch nicht selten mit der Hoffnung auf finanzielle Unterstützung zu erklären (Art. 5, 482/99).

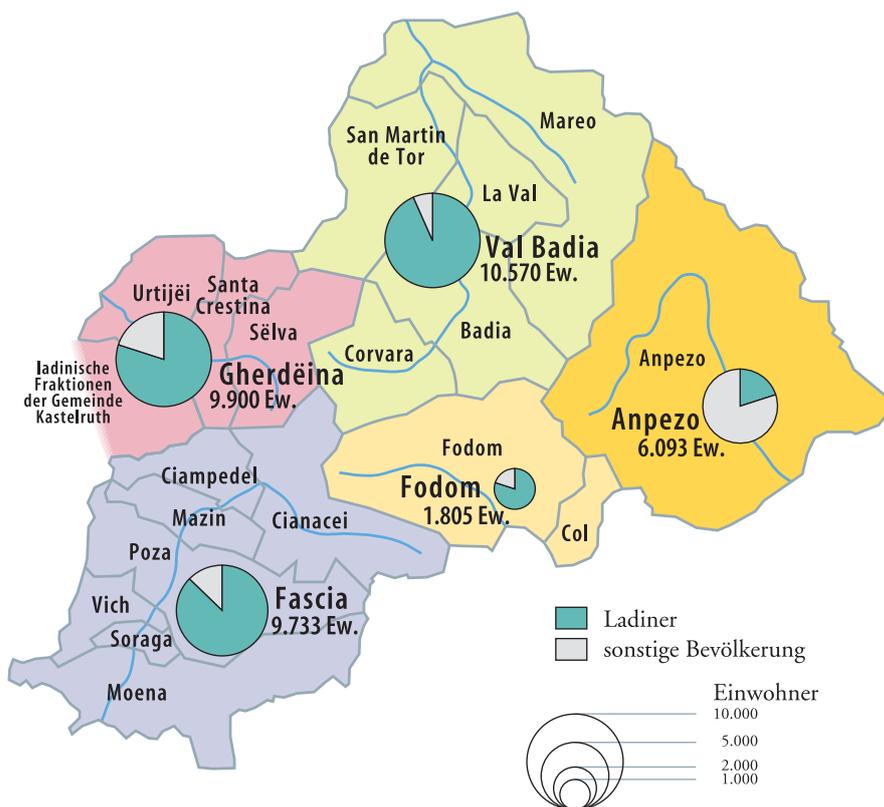


Abb. 4: Der traditionelle dolomitenladinische Sprachraum (2010). (Quelle: Steinicke 2005, 385, modifiziert)

Die Ladinischsprachigen der im Kartenausschnitt dargestellten bellunesischen Gemeinden Livalongo del Col di Lana, Colle Santa Lucia und Cortina d’Ampezzo wurden also bis zum Inkrafttreten des Gesetzes Nr. 482/99 nicht in den Minderheitenschutz einbezogen. Während die Südtiroler Ladiner in den letzten Dekaden an Sprechern dazugewonnen haben, was mit einer Rückbesinnung und Rückwanderung in die Täler zusammenhängt (vgl. Steinicke 2001), verzeichnen die Ladiner

des Bellunese auch in der Gegenwart große Einbußen hinsichtlich der Sprecherzahl. Wie erwähnt, haben in Livinallongo und Colle Santa Lucia die starke Abwanderung und in Cortina d'Ampezzo die starke italienische Zuwanderung aufgrund der Entwicklung zu einem der bedeutendsten Wintersportorte Italiens, das autochthone ladinische Element geschwächt. In Cortina spricht ohnehin nur mehr ein knappes Drittel der Bewohner die rätoromanische Sprache.

Da das Ladinische nach Süden hin allmählich in die venetianischen Dialekte übergeht (vgl. Pellegrini 1977), ist es nur verständlich, dass die Gemeinden im Agordino und Cadore ebenfalls die Vorteile des neuen Gesetzes nützen und sich dementsprechend ebenso als ladinisches Minderheitengebiet deklarierten (Walder, Löffler & Steinicke 2010).

Somit hat die neue Gesetzeslage eine seit den 1980er Jahren in der Region Venetien erkennbare „neoladinische Bewegung“ verstärkt. Als Folge verlieren die Dolomitenladiner von Cortina, Colle Santa Lucia und Livinallongo allmählich ihre Sonderstellung innerhalb Venetiens. Finanzielle Unterstützung für den Minderheitenschutz verlangen nun nicht mehr bloß diese drei Gemeinden alleine, sondern eine unübersehbare Fülle an venezianischen Kommunen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass sich im Oktober 2007 79,9 % der Bewohner der Buchensteiner Talschaft und Cortinas für den Übergang an die Provinz Bozen (Südtirol) ausgesprochen haben.

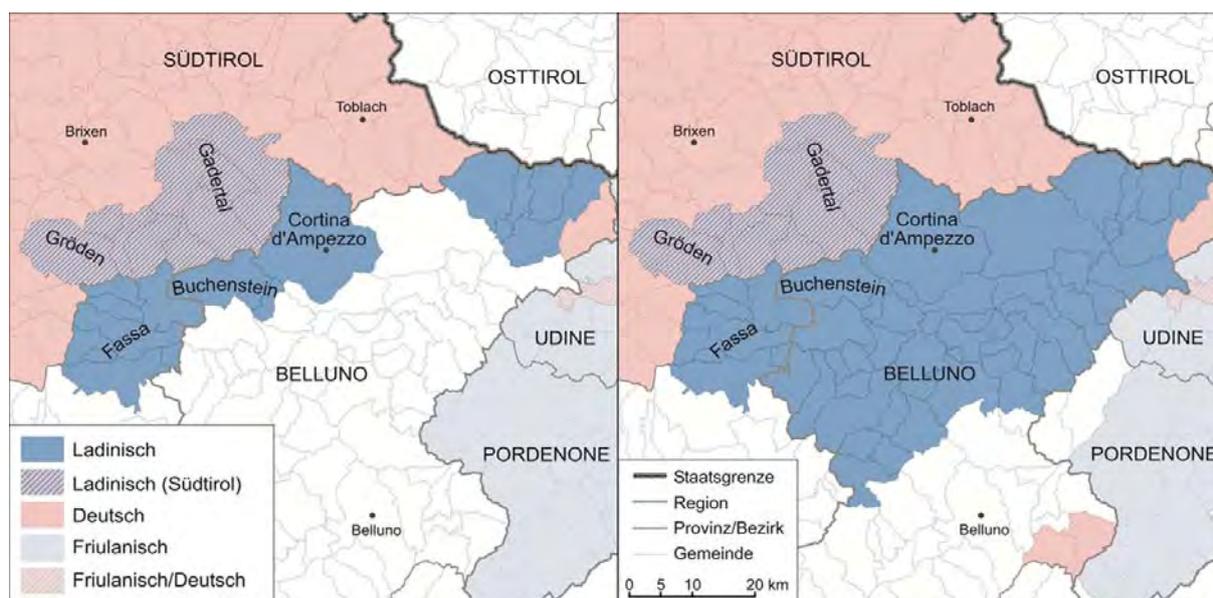


Abb. 5: Die Dolomitenladiner: Traditionelles Siedlungsgebiet (links) vs. Selbsteinschätzung der Gemeinden nach dem Staatsgesetz Nr. 482/99 (rechts) (Quelle: Walder, Löffler & Steinicke 2010; modifiziert)

4 Literaturhinweise & Internetadressen (Zugriffe im Februar 2011)

Andreotti, G. & E. Steinicke (2003): Das Pustertal. Geographische Profile im Raum von Innichen und Bruneck. – In: E. Steinicke (Hg.), Geographischer Exkursionsführer. Europaregion Tirol, Südtirol, Trentino. Band 3: Spezialexcursionen in Südtirol (Innsbrucker Geographische Studien 33/3). – Innsbruck, S. 9-68.

Andreotti, G. & E. Steinicke (2005): Das Fassatal – im Zentrum der Westdolomiten. – In: E. Steinicke (Hg.), Geographischer Exkursionsführer. Europaregion Tirol, Südtirol, Trentino. Band 4: Spezialexcursionen im Trentino und in Ladinien (Innsbrucker Geographische Studien 33/4). – Innsbruck, S. 383-415.

- Aschauer, W. (2001): Landeskunde als adressatenorientierte Form der Darstellung. Ein Plädoyer mit Teilen einer Landeskunde des Landesteils Schleswig (Forschungen zur Deutschen Landeskunde 249). – Flensburg.
- Battisti, C. (1941): Storia linguistica e nazionale delle valli dolomitiche atesine. – In: Archivio per l'Alto Adige 36, S. 5-298.
- Bosellini, A. (1996): Geologia delle Dolomiti. – Bolzano/Bozen (deutsche Fassung 1998).
- ISTAT - Istituto Centrale di Statistica (1985): Popolazione residente e presente dei comuni. Censimenti dal 1861 al 1981. – Roma.
- Kleblsberg, R.v. (1956): Südtiroler geomorphologische Studien. Das Pustertal (Rienz-Anteil) (Schlern-Schriften 151). – Innsbruck.
- Lutz, W. (1966): Gröden. Landschaft, Siedlung und Wirtschaft eines Dolomitenhochtales. (Tiroler Wirtschaftsstudien, 21. Folge). – Innsbruck.
- Pellegrini, G.B. (1977): Carta dei dialetti d'Italia, I-II. Profile dei dialetti italiani. In: Centro Studio Dialettologia Italiana 5. – Pisa.
- Sitte, Ch. (2006): Methodenorientierung und die differenzierte Behandlung des „Raumes“ – gezeigt an Teilen aus dem Schulbuch „Raum-Gesellschaft-Wirtschaft“ – RGW 7-neu. – In: GW 104, S. 35-43.
- Steinicke, E. (1991): Die Gebirgsentvölkerung und ihr Einfluß auf die sprachlichen Minderheiten in den Venezianischen Alpen. – In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 133, S. 146-174.
- Steinicke, E. (2001): Die Kärntener Slowenen und die Südtiroler Ladinier. Eine Renaissance kleiner ethnischer Minderheiten? – In: Berichte zur Deutschen Landeskunde 75, S. 395-315
- Steinicke, E. (2002): Die Felbertauern-Linie. Die östliche Nord-Süd-Querung von Wörgl bis Lienz. – In: E. Steinicke (Hg.), Geographischer Exkursionsführer. Europaregion Tirol, Südtirol, Trentino. Band 1: Übersichtsrouten von Kufstein bis Ala (Innsbrucker Geographische Studien 33/1). – Innsbruck, S. 167-205.
- Steinicke, E. (Hg.) (2005): Geographischer Exkursionsführer. Europaregion Tirol, Südtirol, Trentino. Band 4: Spezialexkursionen im Trentino und in Ladinien (Innsbrucker Geographische Studien 33/4). – Innsbruck.
- Veit, H. (2002): Die Alpen – Geoökologie und Landschaftsentwicklung. (UTB 2327) – Stuttgart.
- Walder, J., R. Löffler & E. Steinicke (2010): Autochthone ethno-linguistische Minderheiten in den italienischen Alpen im Lichte des aktuellen demographischen Wandels. – In: Europa Regional 16/4, S. 178-190.



Ausschnitt aus f&b Wanderkarte 1:50 000 Bl. S5
Gröchner Tai - Val Gardena - Sella - Marmolada
Gewidmet von © FREYTAG-BERNDT u. ARTARIA, A-1230 Wien